

22 Stunden, die es in sich haben

Über die Meuterei vom 27. Juli und ihre Folgen für die philippinische Gesellschaft

von **Dorothy Guerrero**

Die 321 Soldaten, die an der nur 22 Stunden währenden »Meuterei« beteiligt gewesen sind – nun stehen sie vor Gericht. Und auch wenn kein Schuss gefallen ist, niemand ums Leben gekommen ist und die Regierung nicht gestürzt wurde, so hat die Wirtschaft doch erwartungsgemäß Blessuren davon getragen.

Das vorerst letzte Abenteuer des philippinischen Militärs hat das Vertrauen der Investoren sinken lassen. Surrealistisch anmutende Ereignisse bestimmen weiterhin die Schlagzeilen – in trauer Zweisamkeit mit Ergebnissen von Untersuchungen, die entwirren sollen, was hinter dem Putschversuch steckte.

Gründe für ihr Tun haben die Putschisten einige genannt. Sie beschuldigten den pensionierten Stabschef und Verteidigungsminister Angelo Reyes sowie den Brigadegeneral und Geheimdienstchef Victor Corpus, hinter dem Bombenattentat von Davao Anfang April gesteckt zu haben, um damit zusätzliche militärische Hilfe von den Vereinigten Staaten zu erhalten. Sie behaupteten, es gebe geheime Absprachen zwischen leitenden Militäroffizieren und den Aufstandsbewegungen im Lande. Zurecht, denn tatsächlich verkaufen leitende Offiziere Waffen und Munition an die muslimischen *Moro Islamic Liberation Front* (MILF) und *Abu Sayyaf* sowie an die kommunistische *New People's Army*. Auch behaupteten die Meuterer, dass ein Regierungsplan zur Erklärung des Kriegsrechts im August existiere, um die Amtszeit der Präsidentin Macapagal-Arroyo zu verlängern.

Dottie Guerrero ist Mitarbeiterin des Asienhauses. Sie hat sich zur Zeit der Meuterei in und um Manila aufgehalten.

Ein Zeichen politischer Reifung?

Gruppen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Strömungen sind sich einig gewesen, dass die Klagen der Soldaten ihre Berechtigung haben. Selbst Manilas bekannter und einflussreicher Kardinal Jaime Sin zeigte Verständnis, als er über die Notwendigkeit grundlegender Veränderungen im Militär sprach, um die steil ansteigende Korruption innerhalb dieser Institution zu besiegen. So wird z.B. in Mindanao die »Freundschaft« zwischen korrupten Beamten und muslimischen Rebellen wie ein offenes Geheimnis behandelt. Zur selben Zeit aber wird kritisiert, dass militärische Gewalt eingesetzt wurde.

Bei aller Gefahr wäre es jedoch nicht zu einem dritten bzw. vierten EDSA-»Revolution« gekommen. Das Interesse der Menschen, dem Ruf von Kardinal Sin zu folgen und wieder einmal zur EDSA zu kommen, um diesmal die Regierung Arroyo zu verteidigen, war mäßig. Ein Zeichen für den geringen Rückhalt, den die Präsidentin vorweisen kann.

Diejenigen aus den NGOs und der Kirche, die sich aufgemacht haben, wurden von der Opposition verspottet, nichts als einen kleinen Treuebeweis abliefern zu müssen.

Die meisten von ihnen gehörten nämlich jenem Spektrum an, das

Anfang 2002 von den umstrittenen Peace Bonds profitiert hatte, dem Netzwerk CODE-NGO. (Siehe *südostasien* 1/2002, S. 70ff.)

Andererseits ist es aber auch den Estradaloyalisten unter dem Banner der *Pwersa ng Masang Pilipino* nicht gelungen, die anvisierten 50.000 Menschen aus den Armenvierteln und der Bauernschaft zu mobilisieren, zum EDSA-Schrein zu ziehen. Sie sollten die Massenbasis für die rebellierenden Soldaten bilden. Polizei und Militär war es jedoch gelungen, sie daran zu hindern, sich vor dem Denkmal zu versammeln.

Rolle der falsche Kopf?

Auf den ersten Blick schienen die von den Rebellen geforderten Köpfe rollen zu müssen. So akzeptierte Macapagal-Arroyo die Abdankung des Brigadegenerals Corpus am 31. Juli, Angelo Reyes folgte einen Monat darauf.

Viele aus Zivilgesellschaft, Medien und von den Universitäten hegen Sympathie für Corpus. Viele meinen, dass er als Leiter der Öffentlichkeitsarbeit wirkungsvoller gewesen wäre denn als Geheimdienstchef. Denn in Interviews äußert er oft Positionen, die denen der NGOs ähnlich sind. Außerdem hält man ihn für nicht korrupt.

Er weist eine abwechslungsreiche Biografie auf. In den 70er

Jahren trat Corpus als junger Oberst zur *New People's Army* über. Sein Wechsel der Fronten erregte Aufmerksamkeit, da er, um Munition für die Guerilla zu erhalten, eine Waffenkammer überfiel, bevor er sich in den Untergrund begab. Unter Marcos wurde er gefasst, ins Gefängnis gesteckt, unter Präsidentin Aquino dann wieder ins Militär aufgenommen, nachdem diese 1987 allen politischen Gefangenen Amnestie gewährte. Er stellte sich auf die Seite von General Reyes, als dieser Anfang 2001 seine Unterstützung für Macapagal-Arroyo erklärte. Das war ausschlaggebend für die Entscheidung des Militärs, Ex-Präsident Joseph Estrada die Unterstützung zu entziehen.



Quelle: PDI

Makati City, 27. Juli 2003

Reyes war unter Präsident Estrada bekanntermaßen ein Konkurrent des jetzigen Senators Panfilo Lacson um den Posten des Armeechefs. Für seine entscheidende Rolle, das Militär auf ihre Seite zu bringen, machte Macapagal-Arroyo ihn nach der Machtübernahme zum Nachfolger Lacsons als Stabschef.

Ist das Militär in Bombenanschläge verwickelt?

Die Beschuldigung der Meuterer, das Militär sei in die Explosion in Davao verwickelt, benötigt eine gründliche und ehrliche Untersuchung, auch weil sie einem der Hauptkritikpunkte zivilgesellschaftlicher Organisationen neue Nahrung geben würde, dass nämlich die Regierung von den USA abhängig ist.

Der Vorwurf könnte dazu genutzt werden, erneut die Beendigung der vielfach kritisierten gemeinsamen Militärübungen von philippinischen und US-Soldaten zu fordern, die unter dem Deckmantel, Beschützer des Landes gegen die terroristischen Netzwerke zu sein, gegen lokale Rebellengruppen durchgeführt werden.

Gleichzeitig könnte sich der schon lange vorhandene Verdacht über die Existenz von Kräften im Militär erhärten, die die Friedensverhandlungen zwischen der Regierung und muslimischen Rebellentruppen in Mindanao sabotieren wollen. Die Explosion von Davao ereignete sich nämlich fast zur gleichen Zeit wie die Wiederaufnahme der Gespräche.

Welche Politiker stecken hinter dem Putsch?

Reporter bemerkten, dass die Putschisten neue Uniformen, importierte Rucksäcke, teure Armbänder der Marke Velcro und moderne Kommunikationseinrichtungen besaßen, die nicht zur militärischen Ausrüstung gehörten. Insgesamt wird geschätzt, dass der Putschversuch die Meuterer ca. 30 Millionen Pesos (600.000 Euro) gekostet haben dürfte; was nur ein Teil dessen ist, was eingeplant wurde, um die Regierung zu stürzen. Woher kam dieses Geld?

Ergebnisse der Untersuchung deuten auf eine mögliche Beteiligung von Estrada und Estradas Helfershelfern am Putschversuch hin. So haben Untersuchungen ergeben,

dass eines der Häuser, in denen sich die Putschisten getroffen haben, um den Putsch zu planen, einem Unterstützer Estradas gehört, ein anderes gehört einer von Estradas Geliebten.

Die Meuterer haben auch ihrer Bewunderung und Unterstützung für das *National Recovery Program* Ausdruck verliehen, das vom Ex-Oberst und heutigem Senator, dem Estradavertrauten Gregorio Honasan geschrieben wurde. Honasan führte Putschversuche gegen Aquino in den Jahren 1987 und 1989 an.

Er war zwischenzeitlich für einen Monat untergetaucht, als die Untersuchungen begannen. Vor einem Jahr erklärte er sein Interesse, bei den Präsidentschaftswahlen anzutreten. Politische Analysen wie auch Umfragen kamen allerdings zu dem Ergebnis, dass er nur geringe Chancen hätte, diese Wahlen zu gewinnen, da er als Senator völlig blass bleibt. In seinen beiden Amtszeiten als Senator hat er kaum an Sitzungen des Senats teilgenommen und bloß zwei Gesetzesentwürfe eingebracht, die längst in Vergessenheit geraten sind. Einzig daran kann man sich erinnern: dass er Estrada während des Amtsenthebungsverfahrens bedingungslos zur Seite stand, bevor dieser dann schmachlich von der politischen Bühne abtreten musste.

Militärreform notwendig

Der misslungene Staatsstreich deutet erneut auf das tiefstehende Problem innerhalb des philippinischen Militärs hin. Es zeigt, dass es während der seit mehr als ein Jahrzehnt anhaltenden angeblichen Reformen nicht gelang, den Hang zu politischen Abenteuern, messianischen Komplexen und der Missachtung eines verfassungsgemäßen Prozesses unter den uniformierten Männern zu beseitigen. Es zeigt, dass der Schatten der Kriegsrechtsära immer noch über dem Militär hängt, als den jungen Soldaten eingetrichtert wurde, dass sie das Gesetz und das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit missachten dürfen, sobald sie meinten, dazu einen übergeordneten Grund ins Feld führen zu können. (Siehe auch: *Ein heißer Tanz, südostasien* 4/2002, S. 61-63)

Und das Gerücht, dass ein nächster Putschversuch schon wieder in der Luft hänge, ist ein Ge-

spenst, das ohnehin tagtäglich die politische Bühne des Landes bevölkert. Nur ein starker Mann könne das widerspenstige Militär bezwingen – so lautet die Formel, die dieses Gespenst ständig am Leben hält.

Macapagal-Arroyo erklärte am 30.12. 2002, dass sie nicht für eine weitere Amtszeit kandidieren werde, doch Spekulationen, dass sie es dennoch tun wird, bestehen weiterhin. Estradas Leute könnten immer noch Einfluss nehmen und noch immer besitzen sie genug Kleingeld, um weitere Putschversuche zu finanzieren und auf diese Weise politische Krisen zu entfachen.

Im Moment, da das Land der nächsten Präsidentschaftswahl in

acht Monaten entgegenblickt, erhöht sich die Spannung, nicht nur weil die politischen Ränkespiele unter den Konkurrent/innen wieder angefangen haben. Die meisten, die es auf das erste Amt im Staate abgesehen haben, versuchen sich oder den von ihnen favorisierten Kandidaten einer möglichen Gefängnisstrafe zu entziehen. Honasan will nicht als Verschwörer hinter Gitter, Lacson droht eine Strafe wegen Drogenschmuggels, Entführung, Geldwäsche und / oder politischem Mord. Estrada ist gegenwärtig bereits hinter Gittern und wegen Plünderung angeklagt. Würde er verurteilt werden, dann drohen ihm lebenslänglich oder gar die Todesstrafe.

Währenddessen wächst die Armut im Land weiter und Verzweiflung ist weit verbreitet. Viele entschließen sich, einfach dem Land den Rücken zu kehren. Jeden Tag fliegen ungefähr 2600 Filipinos und Filipinas vom Flughafen in Manila in irgendein Land dieser Erde, um eine vorübergehende Arbeit zu finden oder die Philippinen ganz zu verlassen. Diejenigen, die da bleiben, ertragen stillschweigend das Unglück, für das sich der Terminus »schlechte Regierungsführung« (*bad governance*) eingebürgert hat.

Übersetzung: Esther Hermann und Niklas Reese

Der stille Abgang des Salamat Hashim

Notizen zum Tod des Vorsitzenden der Moro Islamischen Befreiungsfront

von Rainer Werning

Mitte März 2000. Eine sengende Hitze hatte den Süden der Philippinen im Griff. Als letzte »westliche Langnese« sollte ich das Privileg genießen, ungehindert und ausführlich mit Salamat Hashim und anderen Führungspersönlichkeiten der Moro Islamischen Befreiungsfront (Moro Islamic Liberation Front, MILF) in deren Hauptquartier Camp Abubakar zu sprechen. Zuvor hatte im etwa 800 Kilometer nördlich gelegenen Manila ein durchgeknallter philippinischer Präsident, der Ex-Schauspieler und noch immer wegen Korruption im Gefängnis einsitzende Joseph Estrada, eben jener MILF »den totalen Krieg« erklärt.

Wenige Tage nach meiner Abreise aus Camp Abubakar begann die philippinische Armee mit ihrer ersten Offensive. Bis Mitte Juli 2000 dauerten die erbitterten Kampfhandlungen. Die Luftwaffe hatte bis dahin zahlreiche Häuser, öffentliche Einrichtungen wie Schulen und Moscheen angegriffen und zerstört. Estrada ließ sich in Camp Abubakar einfliegen und erschien ausgerechnet in khakifarbenem Kampfanzug. Nicht genug: Der Präsident hielt seine

entfesselte Soldateska bei Siegeslaune. Kaltes Bier wurde eigens eingeflogen, gegrilltes Schweinefleisch serviert. Wie, bitte sehr, schließt man unter solchen Bedingungen Frieden?

Für die Sache der Moros

Nur wenige Menschen verfügen über die Gabe, zäh, ausdauernd und doch mit souveräner Gelassen-

heit Niederträchtiges und Verächtliches zu überwinden, es positiv zu besetzen und daraus die Vision einer menschenwürdigen Gesellschaft zu entwickeln. »Moros« hatte die einstige spanische Kolonialmacht (1571-1898) — in Anlehnung an die »Mohren« und »Mauren« Nordafrikas — jene Bevölkerung genannt, die vorwiegend den südlichen Teil des philippinischen Archipels besiedelten und sich zum Islam bekannten. »Moros« war bewusst herabsetzend ge-